Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1960)

Artikel: Die erste Schweizer Universität 500 Jahre alt
Autor: Staehelin, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-988135

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Eröffnungsfeier der Universität Basel am 4. April 1460 im Chor des Basler Münsters. Der Bischof von Basel, Johannes von Venningen (in der Mitte sitzend), überreicht dem Vertreter der Stadt, Altbürgermeister Hans von Flachsland, die Stiftungsbulle (Gründungsurkunde) des Papstes Pius II. Im Vordergrund links kniet der erste Rektor der Universität, Georg von Andlau. Die Wappen von links nach rechts: Familie Andlau, Bischof Joh. von Venningen, Stadt Basel, Flachsland. (Kolorierte Federzeichnung in der Universitätsmatrikel [Studentenverzeichnis], Universitätsbibliothek Basel.)

DIE ERSTE SCHWEIZER UNIVERSITÄT 500 JAHRE ALT

Mit einer durch den Bischof von Basel zelebrierten feierlichen Messe wurde die Basler Universität vor 500 Jahren, am 4. April 1460, festlich im Basler Münster eingeweiht. Jener Tag bildete den glücklichen Abschluss von längeren Bemühungen, in Basel eine Hohe Schule zu errichten. Wie war es dazu gekommen? Von 1431 bis 1448 tagte in Basel ein allgemeines christliches Konzil, d.h. eine grosse Kirchenversammlung. Sie hatte die Aufgabe, das Papsttum und die Kirche zu reformieren und ihre drohende Spaltung zu verhindern. Aus allen Ländern strömten die Kirchenfürsten mit ihrem zahlreichen Gefolge in Basel zusammen, ein buntes und reiches Leben erfüllte die Stadt, eine besondere Konzilsuniversität ermöglichte den Teilnehmern wissenschaftliche Fortbildung. 1448 ging das Konzil wieder auseinander. Die Leere, die sein Weggang mit sich brachte, wurde in Basel aufs stärkste empfunden. Man dachte sogleich an die Gründung einer eigenen Universität; davon versprach man sich nicht nur eine geistige Befruchtung, sondern auch eine Belebung von Handel und Gewerbe in der damals noch verhältnismässig kleinen Stadt. Dennoch dauerte es geraume Zeit, bis alle Bedenken überwunden waren. Manche Bürger scheuten die Kosten einer Universität. Doch Tatkraft und Idealismus siegten; der Wille der Basler Bürgerschaft, trotz der verhältnismässig grossen finanziellen Belastung, die sie für den Staat darstellt, eine eigene Universität zu unterhalten, hat sich auch in den folgenden Jahrhunderten stets deutlich kundgetan. Der geistige Gewinn, den ein Gemeinwesen aus seiner Universität schöpft, lässt sich eben nicht mit trockenen Zahlen messen.

Die Universität war in früheren Zeiten bei weitem kein so komplizierter und weitverzweigter Organismus wie die moderne Hochschule mit ihren Hunderten von Professoren und Dozenten, ihren Tausenden von Studenten, ihren Instituten, Laboratorien, Spitälern, Seminarien und Bibliotheken. Man kann sie sich nicht einfach genug vorstellen. Kaum mehr als ein Dutzend Professoren,

Bonifacius Amerbach (1495–1562), der Freund und Erbe des Erasmus von Rotterdam, Professor des römis.hen Rechts, gemalt von Hans Holbein d. Jg.

hundert bis zweihundert Studenten, ein einziges Gebäude – das alte Kollegium am Rheinsprung, das heute noch steht –, dies genügte. Alle Vorlesungen und Disputationen (Gespräche zwischen Professoren und Studenten) wurden in lateinischer Sprache abgehalten. Die Studenten waren angehalten, auch in ihrer Freizeit lateinisch zu sprechen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war das Latein die Sprache sämtlicher Gelehrten in ganz Europa. Wer diese Sprache beherrschte, verstand alle wissenschaftlichen Bücher, mochten sie nun von einem polnischen, spanischen oder schwedischen Gelehrten geschrieben sein; er fand auf Reisen überall leichten Zugang. Demjenigen, der kein Latein verstand, blieb die wissenschaftliche Welt verschlossen.

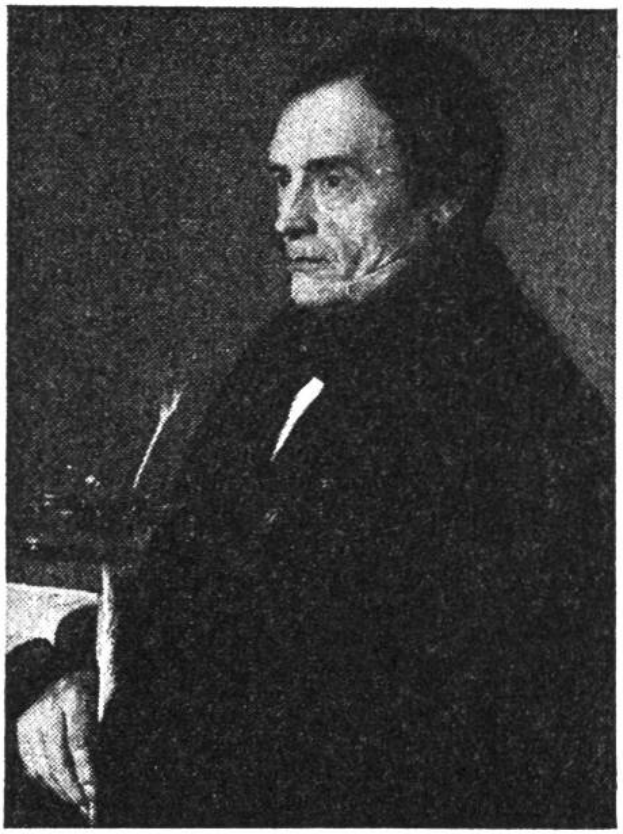
Von der mittelalterlichen Universität ist heute fast nur noch die Einteilung in die Fakultäten übriggeblieben: die theologische Fakultät sorgt für die Ausbildung der Pfarrer, die juristische für die der Richter, Advokaten und Beamten, die medizinische für diejenige der Ärzte. Die philosophische Fakultät vermittelte früher jenes Mass an allgemeiner Bildung, das vonnöten war, um später ein Fachstudium mit Gewinn absolvieren zu können; sie stand also an der Stelle des heutigen Obergymnasiums. Dies änderte sich im 19. Jahrhundert: die gewaltige Ausdehnung der Geistes-

Felix Platter (1536–1614), Professor der Medizin und Stadtarzt.

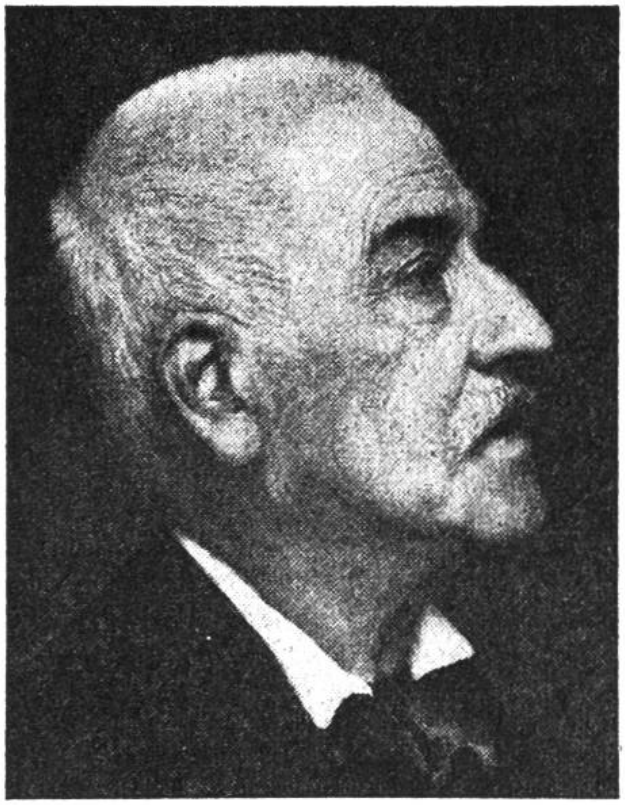
Johannes Bernoulli (1667–1748), Professor der Mathematik in Groningen und Basel.

und Naturwissenschaften führte zu einer Ausweitung und Teilung der philosophischen Fakultät in eine philosophisch-historische und eine philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät. An der erstgenannten werden alte und neue Sprachen, Geschichte, Philosophie usw. gelehrt und Lehrer, Journalisten, Bibliothekare u. a. m. ausgebildet. An der letztgenannten werden Chemie, Physik, Mathematik, Geographie, Geologie usw. doziert; diese Fakultät vermittelt unserer Welt all jene Chemiker, Physiker, Geologen, Astronomen, deren sie so dringend bedarf.

Während langer Jahrhunderte blieb die Basler Universität die einzige in der Schweiz; die anderen schweizerischen Universitäten sind erst im 19. Jahrhundert aus Akademien hervorgegangen, die im 16. Jahrhundert gegründet worden waren. Die Basler Universität erlebte Blütezeiten, in denen Studenten selbst aus den entlegensten Teilen Europas zusammenströmten und sich hier den Doktorgrad erwarben; sie erlebte aber auch Perioden des Stillstands und des Rückgangs, in denen das wissenschaftliche Leben zu



Wilhelm Martin Leberecht de Wette 1780–1849), Professor der Theologie in Heidelberg, Berlin und Basel.



Jacob Burckhardt (1818–1897), Professor der Geschichte und Kunstgeschichte.

verkümmern drohte, weil das Streben nach Luxus und materiellem Gewinn die Gemüter beherrschte. Während der Jahrhunderte wuchsen Stadt und Universität so innig zusammen, dass man sich heute die eine ohne die andere gar nicht mehr vorstellen kann.

Zu den grossen Zeiten der Basler Universität gehört vor allem das 16. Jahrhundert, das Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Damals zogen viele Gelehrte nach Basel, um ihre wissenschaftlichen Werke in den damals berühmten Buchdruckereien (Froben, Petri, Oporin u. a. m.) drucken zu lassen. Auch der berühmte Erasmus von Rotterdam ist nach Basel gekommen, weil er hier seine Erstausgabe des griechischen Neuen Testamentes veröffentlichen wollte. Zu den bedeutendsten Basler Professoren des 16. Jahrhunderts gehören die Juristen Bonifacius und Basilius Amerbach, die Mediziner Felix Platter und Caspar Bauhin, der Professor des Hebräischen Johannes Buxtorf. Im 18. Jahrhundert verbreitete die Mathematikerfamilie Bernoulli den Ruhm Basels in der gelehrten Welt. Jakob Bernoulli war ein Meister der

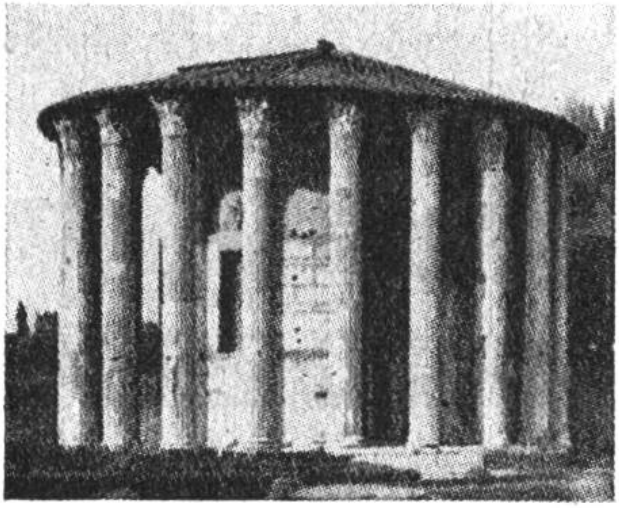
Infinitesimalrechnung, sein Bruder Johann der Schöpfer der Differential- und Integralrechnung, dessen Sohn Daniel ein bedeutender Physiker und Mediziner. Besonders reich an grossen Namen ist das 19. Jahrhundert. Viele Basler Strassennamen tragen dazu bei, in weiten Kreisen die Erinnerung wachzuhalten an den Theologen de Wette, die Kulturhistoriker Jacob Burckhardt und Johann Jakob Bachofen, die Juristen Andreas Heusler Vater und Sohn, die Mediziner Wilhelm His und Ludwig Rütimeyer, den Chemiker Christian Friedrich Schönbein und viele andere Gelehrte.

Andreas Staehelin

RÖMISCHE BAUKUNST

Den Baumeistern stellten sich, vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., im Römischen Weltreich vielfältige Aufgaben. Dabei nahm der weltliche Bau, also Theater, Stadien, Bäder, Villen, Wasserleitungen, Markthallen, Triumphbogen, Stadttore und Brücken, eine bedeutende Stellung ein, während der Bau von Tempeln etwas zurücktrat.

Als neues Bauglied führten die Römer den Bogen ein. Der Bogen, die Arkadenreihe und die Überwölbung der Innenräume sind die römischen Beiträge an die Weiterentwicklung der abendländischen Baukunst. Nur mit dem Bogen liessen sich bestimmte Bauaufgaben überhaupt lösen. Noch heute bestaunen wir in der Umgebung von Rom und in Südfrankreich die grossartigen, oberirdisch geführten Wasserleitungen, Aquädukte genannt, auf denen den römischen Städten über Täler und weite Strecken hinweg



Der kleine Rundtempel (Vespatempel) mit seinen 20 korinthischen Säulen steht auf dem Rindermarkt des alten Rom. 1. Jahrhundert v. Chr.